

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 4 (1828)

Heft: 12

Artikel: Wie kann der überhandnehmenden Verdienstlosigkeit abgeholfen und der Wohlstand geäufnet werden?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A p p e n z e l l i s c h e s
M o n a t s b l a t t.

Nro. 12. D e z e m b e r. 1828.

Wer in dem Gestern Heute sah,
Dem geht das Heute nicht allzumah,
Und wer im Heute sieht das Morgen,
Der wird sich rühren, wird nicht sorgen.

Göthe.

546524
Wie kann der überhandnehmenden Verdienstlosigkeit
abgeholfen und der Wohlstand geäufnet werden?

Diese Frage ist vor zwei Jahren der vaterländischen Gesellschaft zur Beantwortung vorgelegt worden. Ein achtbares Mitglied derselben gab nachstehende Abhandlung ein, die dann von einigen andern Mitgliedern mit Bemerkungen begleitet wurde. Nach unserer Ansicht verdient es dieser Gegenstand, daß er im Vaterlande durch dieses Blatt zur allgemeinen Kunde gelange.

In dem gegenwärtigen Zeitpunkte, wo über Verdienstlosigkeit und sinkenden Wohlstand so laut geklagt wird, dürfte es Sache aller Gutgesinnten des Landes seyn, diesem Gegenstand besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Schwierigkeit, dieses Uebel zu besiegen, sollte Niemanden abhalten, sich wenigstens in einen Kampf mit demselben einzulassen, um ihm doch etwas abzugewinnen. Da, wo vereinzelte Kräfte zu schwach sind, könnte durch Vereinigung Vieler der Zweck gleichwohl erreicht werden. Dieser Gedanke bewegt mich, obige Frage in Erörterung zu bringen. Meiner eige-

nen Unfähigkeit bewußt, hierin selbst etwas Tüchtiges zu leisten, war es ursprünglich nur meine Absicht, Ihr Interesse für diesen Gegenstand mehr aufzuregen. Sollte dieses gelingen, so bliebe es dann kaum einem Zweifel unterworfen, daß von der vaterländischen Gesellschaft aus ein Mehreres gethan würde zur Aufhellung dieses Gegenstandes und zum allgemeinen Besten.

Vor allem aus thut es noth: richtige Ansichten zu verbreiten über den gegenwärtigen Zustand unseres Vaterlandes; wäre man allgemein darüber einverstanden, zweifelsohne würde man auch gemeinschaftliche Maßregeln zum Wohl der Gesamtheit ergreifen. In dieser Ueberzeugung habe ich mich in ein mir unbekanntes Feld gewagt, und glaube deshalb, desto gegründeteren Anspruch auf Ihre nachsichtsvolle Beurtheilung meiner Darstellung machen zu dürfen, welche zum Zwecke hat, zu zeigen, wie wir uns durch kluge Einsicht und festen Willen mit Vortheil aus einer Handelskrise ziehen könnten, auf deren Ausgang man sonst, bei vorwaltender Unthätigkeit, nur mit Grauen denken kann.

Man hat überhaupt sehr ungleiche Begriffe von dem Wohlstand eines Landes, der wirklich nach den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen sehr verschieden ist. Bei weit geringern Glücksgütern herrscht in einem Lande oft mehr Wohlstand als in einem andern, wo das Vermögen gleichmäßiger vertheilt ist, und die Bedürfnisse geringer sind, so daß dem gemeinen Manne noch die nöthigen Hülfsmittel zu bequiemem Lebensunterhalt, Ehrengaben, Beförderung guter Anstalten, Unterstützung der Armen, gehöriger Erziehung der Kinder zu Gebote stehen, und demselben auch noch einiger Vorschuß bleibt für Zeiten der Noth, in alten, kranken Tagen und zum Besten der Hinterlassenen nach seinem Tode.

Oft ist der Wohlstand eines Landes auch nur scheinbar; denn wenn sich dazu Luxus gesellt hat, so setzt man Alles

daran, um denselben fortzutreiben, und Manche leisten lieber auf die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse als auf den Schein des Wohlstandes Verzicht; Manche setzen daran ihr ganzes Vermögen, selbst Ehre und Rechtschaffenheit. Daher kommt es, daß man den sinkenden Wohlstand so bald nicht wahrnimmt, oft erst, wenn es zu spät ist, demselben wieder aufzuhelfen. Wo sich der Wohlstand nicht sichtbar hebt, da ist er auch schon beträchtlich gesunken; — ein Stillstand ist hier, wie bei allem geistigen Treiben, niemals gedenkbar!

Um den Wohlstand unseres Landes aus einem richtigen Gesichtspunkt aufzufassen, und die Mittel und Wege auszuspähen, wie die Armuth zu verdrängen sey, scheint mir ein Rückblick auf die Geschichte nicht unzweckmäßig, obgleich wegen mannigfaltiger Verschiedenheit der Ansichten und Verhältnisse die daraus folgenden Resultate nicht allgemein befriedigend ausfallen mögen.

Als noch finstere Tannenwaldung unsern weiten Horizont bedeckte, und einige Hirten mit ihren Heerden die wenigen Bergweiden bezogen, da konnte von Wohlstand keine Rede seyn; indessen drückte sie auch die Armuth nicht; denn für ihre einfachen Bedürfnisse reichte der Ertrag von der Viehzucht hin. Unter der römischen, allemannischen und gothischen Herrschaft mochte dieser Zustand verblieben, und erst unter fränkischer Botmäßigkeit dadurch verändert worden seyn, daß allmählig Feldbau getrieben wurde, hinreichend zur Ernährung der zunehmenden Bevölkerung, der aber erhöhte Zölle und Abgaben ihr Einkommen schmälerten. Durch Verheerungen, Kriegszüge, Gelderpressungen unter den Aebten war das Land vom Jahr 1000 an sehr unglücklich; doch wurde eben dadurch der Grund zu unserer Freiheit gelegt, deren durch hundertjährigen Druck fast erloschener Sinn sich immer mehr ausbildete, bis er endlich, reif zur kräftigen That, die von Abt Cuno verstärkten Bande der Knechtschaft zerbrach, und das Volk mit Hülfe der Eidgenossen endlich zur völligen Unabhängigkeit gelangte.

In den ökonomischen Verhältnissen des Landes änderten diese Ereignisse lange nichts; wie vorher, so war auch im 15. Jahrhundert noch Feldbau nebst Viehzucht die einzige, aber hinreichende Erwerbsquelle. Der Abt bezog damals vom Berglande, wozu hauptsächlich nur die vier Reichsländlein gerechnet wurden, 288 Malter oder 2310 Viertel Hafer-Zehnten; die ganze Produktion war demnach 23,100 Viertel in einem Bezirk, der ungefähr die Hälfte des jetzigen Flächenraumes betragen mochte. Nach einer im Jahr 1380 vorgenommenen Volkszählung waren in den sechs innern Rhoden 2070 Seelen; im Ganzen mochte die Bevölkerung etwa 5000 betragen, die also aus dem Ertrag des Bodens die einzige hinlängliche Nahrung zogen, und da sie in selbst gewobenen Zwilch sich zu kleiden und in einfachen, selbst zubereiteten Hütten zu wohnen pflegten, so war somit für alle ihre Bedürfnisse gesorgt, ausser für Zeiten von Miswachs; dann trat jedesmal große Theuerung und oft gräßliche Hungersnoth ein, weil man in Ermanglung des Handels und sicheren Eigenthums keine Maßregeln dagegen nehmen konnte, und im Allgemeinen der Mittel entblößt war, dem Uebel zu steuern.

Das 16. und die darauf folgenden Jahrhunderte waren unstreitig die glücklichste Epoche unseres Landes. Im Frieden mit den benachbarten Gegenden, ruhig im Innern und mit der Eidgenossenschaft im Bunde, sah sich der Landmann im sichern Besitze seines erworbenen Eigenthums. Demnach bemühte er sich, dasselbe zu vermehren durch größere Produktion, worauf der Wohlstand eines Landes beruht. Sie erstreckte sich anfangs vorzüglich auf verbesserte Landwirthschaft; allmählig gesellte sich hiezu auch Handel und Gewerbefleiß, der noch hauptsächlich auf Leinwandfabrikation gerichtet war, und einen nur mäßigen Gewinn darbot. Indessen kam dadurch mehr Geld in Umlauf, so daß das Land alle Zehnten, Steuern und Gefälle auszulösen, und der Privatmann mehr Bedacht auf Lebensbequemlichkeiten zu nehmen im Falle

Der Letztere lebte aber gleichwohl noch Jahrhunderte hindurch höchst einfach, naturgemäß, genügsam, war in harten Arbeiten abgehärtet, von festem Körperbau, kräftiger Gesundheit, und erreichte meistens ein hohes Alter.

Von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an vermehrte sich der Handelsstand bedeutend. Zu dem Leinwandgewerbe gesellten sich noch andere Erwerbszweige, die allmählig der einträglichen Fabrikation von Mouffeline größtentheils weichen mußten. Jedermann fand dabei ein reichliches, bequemes Auskommen; es hob sich der Wohlstand ungemein; mit diesem kam aber auch Luxus in's Land, auf welchen weit mehr verwendet wurde, als auf gute, gemeinnützige Anstalten. Man fieng an, strenge Arbeit zu scheuen, die Landwirthschaft zu vernachlässigen, und suchte sich auf möglichst bequeme Weise durchzubringen. Viele Fremde zogen in's Land, um seines Glückes theilhaftig zu werden. Unbesorgt um ihr weiteres Fortkommen überließen sich die Leute ihrem Hang zu frühen Heirathen, welche reichen Kindersegens zur Folge hatten. Die Leichtigkeit des Gelderwerbes erzeugte Geringschätzung und Vergeudung desselben, und traten nun Stockungen des Handels ein, so war bei der zahlreichen verweichlichten Volksklasse Jammer und Noth sogleich allgemein.

Im gegenwärtigen Zustande lebt nun in Auserrhoden auf einem Raume, der nach den neuesten Messungen des Ingenieur Fehr's nur vier Quadratmeilen beträgt, die unerhörte Zahl von 38.000 Einwohnern, mithin weit mehr, als unter dem glücklichsten Klima vom Ertrag des Bodens leben könnten. Der Feldbau wird ganz vernachlässigt; Hafer sieht man sehr selten; Hanf, der ausnehmend gut gedieh, und oft als Hauptertrag des Bodens angesehen wurde, gar nicht mehr; Küchengewächse fast nur in Gärten. Von andern Feldfrüchten weiß man wenig, dagegen wird in den östlichen Gemeinden Wein gepflanzt, wenn auch das Klima dazu weniger geeignet ist als im Thurgau, wo man

ihn vielseitig eingehen läßt. Die Viehzucht ist im Abgang, das Heu tief im Preise gesunken. Im Jahr 1796 zählte man 15,008 Stücke Vieh, im J. 1814 nur noch 12,425, jetzt noch weniger; die Wälder werden überall gelichtet, übel besorgt, großer Holzmangel steht zu erwarten.

Unter diesen Umständen ist es die Handelschaft allein, welche die übermäßige Bevölkerung zu erhalten vermag; leider geräth aber dieselbe immer mehr in Stockung. Von jeher traten zwar solche Krisen von Zeit zu Zeit ein; allein sie hielten nie so lange an, waren wegen geringerer Bevölkerung und mehrerer anderseitiger Beschäftigung früher von weniger Bedeutung; später wußte sich der unermüdete, erfinderische Geist durch solide und Scheinwaare, köstliche und wohlfeile Fabrikate, freien und Schleichhandel nach den entferntesten Gegenden immer wieder zu helfen, und den sinkenden Wohlstand wieder zu heben. Aber jetzt scheinen bald alle Hülfsmittel erschöpft zu seyn; mit den Spekulationen will es nicht mehr recht gelingen; es verfinstert sich der Blick in die Zukunft: nie waren die zum Untergang unserer Erwerbsquellen geeigneten Umstände in größerer Masse vereinigt.

Während nämlich unsere Fabrikate nur mit vieler Mühe mittelst großer Gebühren in's Ausland gebracht, in den benachbarten Staaten vielfältig nachgemacht werden, verfertigt England ähnliche in ungeheurer Menge mittelst seiner kunstreichen Maschinen, und überschwemmt damit alle Welttheile. Obgleich wir ebenfalls zu Maschinen unsere Zuflucht genommen und Alles mit möglichster Dekonomie eingerichtet haben, können wir dennoch die Konkurrenz kaum mehr aushalten. Unsere Waaren häufen sich beträchtlich an; denn bei den niedrigsten Preisen finden sie doch wenig Absatz; gleichwohl vermehren sich die Vorräthe, weil in unserem Lande und auf dreißig Stunden in die Runde vorzüglich auf die Erzeugnisse derselben abgesehen ist. Zuletzt müssen sie denn doch um jeden Preis abgesetzt werden; denn Geld ist

das unerläßliche Bedingniß der Existenz und des Geschäftsgangs; daher entstehen die Fallimente, welche unser Land schon Millionen gekostet, und ihm indirekt durch Schwälerung des Kredits und Herabdrückung der Waarenpreise noch mehr geschadet haben.

Das Uebel wird noch dadurch vermehrt, weil bei den geringen Arbeitslöhnen die Arbeiter mehr produziren müssen, um dabei zu existiren, und bei Allem dem oft nicht einmal ausreichen, sondern Unterstützung an Hauszinsen, Holz und Geld bedürfen, so daß selbst die Gemeindegüter dazu mißbraucht werden, viele Waaren spottwohlfeil zu liefern.

An bequeme, sitzende Lebensart gewohnt, hat unsere fabrizirende Volksklasse zu angestregten Handarbeiten weder Lust noch Kraft. Daher kommt es, daß, während dieselbe über Verdienstlosigkeit klagt, Tausende von Fremden als Handwerker, Tagelöhner und Dienstboten ihr reichliches Auskommen finden, und sich artige Summen ersparen können. Durch Trägheit, Leichtsinn, Eitelkeit, Wohlleben, Kleiderstaat gelangen viele unserer Landleute an den Bettelstab, machen sich aber wenig daraus; denn vermöge ihrer Begriffe von Freiheit und Gleichheit glauben sie gerechte Ansprüche auf die öffentlichen Fonds und die Wohlthätigkeit ihrer wohlhabenden Landesbrüder zu besitzen; sie heirathen, und zeugen Kinder auf Rechnung des Staats, und erziehen dieselben durch ihre rühmlichen Grundsätze und ihr schönes Beispiel zu liederlichem Gesindel.

Wie sehr, davon abgesehen, unser Landvolk überhaupt verweichlicht und hinsichtlich harter Arbeit verwöhnt sey, zeigt sich aus der geringen Zahl tüchtiger Tagelöhner, und am auffallendsten beim Heuen und Erndten; da sind die Leute nur durch übertriebenen Lohn von 1 fl. per Tag, oder gut Essen und Trinken zu erhalten, durch vieles herauschendes Getränk zu erzwungener Thätigkeit zu bewegen, wodurch sie sich dann häufig Koliken, Magenkrämpfe, Diarrhöen, Brüche, Vorfälle, Blutflüsse, Harnbeschwerden, gallichte,

rheumatische, katarrhalische, hektische Fieber, Brust- und Leberentzündungen und mannigfaltige andere Beschwerden zuzuziehen pflegen, wie sie jeder Arzt hinlänglich zu beobachten Gelegenheit hat.

Summarisches Verzeichniß der Niedergelassenen
im Kanton Appenzell V. R. im Jahr 1828.*)

Urnäsch	14	Teufen	29
Herisau	82	Bühler	6
Schwellbrunn	21	Speicher	6
Hundweil	4	Trogen	20
Stein	4	Rehetobel	5
Schönengrund	20	Wald	5
Waldstatt	9	Grub	1
	<hr/>	Heiden	6
	154	Wolfhalden	3
		Luzenberg	3
		Walzenhausen	—
		Reuthe	1
		Gais	21
			<hr/>
		Vor der Sitter	106
		Hinter der Sitter	154
			<hr/>
		In Allem	260

Unter diesen 260 Niedergelassenen befinden sich von auswärtigen Staaten 15.

*) Unter Niedergelassenen oder Hintersassen versteht man die im Lande haushällichen Ausbürger. Unter obiger Zahl sind aber nicht bloß so viele einzelne Personen (Individuen) gemeint; vielmehr sind es meistens Hausväter, die, zum Theil, zahlreiche Familien haben.